

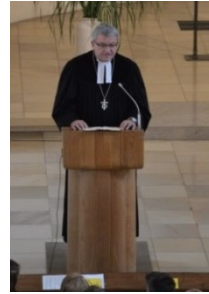
## Predigt zur 125-Jahrfeier

Jes 58, 7-12

Predigt zur 125-Jahrfeier des Diakonievereins Amberg

Paulanerkirche Amberg, 22. September 2013

Rektor Dr. Günter Breitenbach, Rummelsberg



Rektor Dr. Günter Breitenbach

Liebe Festgemeinde, 125 Jahre Diakonieverein Amberg feiern wir heute.

Wir freuen uns an der lebendigen Gegenwart der Amberger Diakonie. Wir erinnern uns an ihre Geschichte. Wir denken an die Anfänge und an all das, was durch die Generationen an Segensreichem geschehen ist und an das, geleistet und getragen wurde. Wir denken an die Kinder in den Kindertagesstätten und ihre Familien, an die Menschen, die in ihren Häusern Pflege empfangen |

Seniorenheim leben und an ihre Angehörigen. Wir danken denen, die heute im Dienst an Vorschulkindern und

pflegebedürftigen Menschen stehen in Pädagogik, Pflege und Hauswirtschaft. Und denen, die sie in Vorstand und Verwaltung, in Kirche und Diakonie oder als Vereinsmitglieder und Spender unterstützen. Wir sehen dankbar das gesamte Netz derer, die in dieser Stadt für Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit eintreten. Wir denken an die, die in unserem Sozialstaat stellvertretend für uns alle und mit unseren Steuergeldern für die Finanzierung sozialer Dienste sorgen und auf Qualitätsstandards achten. Und wir machen uns an diesem Wahltag bewusst, wie existenziell soziales Handeln von den Entscheidungen derer abhängt, die politischen Rahmenbedingungen bestimmen. In der Diakonie der Kirche geht es immer um den einzelnen Menschen und sein Schicksal. Es geht aber immer zugleich um das Gemeinwesen, um dessen ethische Kultur, um Klima und gegenseitige Verbundenheit, aber auch um Teilhaberechte und um Verteilungsregeln. In der sozialen Arbeit wird deutlicher als anderswo spürbar, wo die Bruchstellen einer Gesellschaft sind. Und auch, wo die Potentiale für die Heilung und das Gedeihen einer Gesellschaft liegen. Wo, wenn nicht in unserer Fürsorge für die Kinder und in unserer Achtung für die Alten?!

Dies wird deutlich in unserem heutigen Predigttext, der von den Lücken zumauern und Wege ausbessern spricht. Und von einem bewässerten Garten. Der in großer Klarheit die diakonischen Kernaufgaben formuliert und der behauptet: Wenn ihr euch diesen als Gemeinwesen stellt, werden sich auch eure anderen gesellschaftliche Probleme leichter lösen. Eure Heilung wird schnell voranschreiten. Und eure religiöse Vergewisserung auch.

Liebe Gemeinde, in meinen Augen gehören diese Worte des dritten Jesaja zum Schönsten und Klarsten, was je über den diakonischen Auftrag gesagt wurde und über die Bedeutung des diakonischen Handelns für die Menschen in einem Gemeinwesen. Hören wir dem

Propheten in Ruhe zu und versuchen wir vor unserem inneren Auge die Bilder zu sehen, die er uns vor Augen stellt:

Jes 58, 7-12 Der dritte Teil des Jesaja-Buches hat als historischen Hintergrund eine Wiederaufbauzeit. Die Israeliten waren aus dem babylonischen Exil zurück. Sie mussten und wollten ihr Land wieder aufbauen. Für Auskommen und Gedeihen sorgen. Sie waren ausgehungert nach Ordnung, Verlässlichkeit, Schönheit und ein wenig Freude. Aber wo sie hinschauten Ruinen und Risse, ramponierte Wege und unpassierbare Straßen. Zugewachsene Äcker und verwucherte Gärten. Und natürlich Existenzsorgen ohne Ende, Gewinner und Verlierer, rastlos Tätige und andere, die nicht mit können. Dabei hatte man sich alles so schön vorgestellt. Rückkehr ins gelobte Land. Und dann war alles so unendlich profan und mühsam, konfliktträchtig und schwierig, staubig und anstrengend. Wo sollte man da anfangen? "Brich mit dem Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus. Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut." Da werden die allerelementarsten sozialen Grundaufgaben beschrieben. Der Prophet versucht zu sagen, was jetzt vor allem anderen das Dringlichste ist. Er erinnert an die, denen es am Lebensnotwendigsten mangelt. Die brauchen als erstes einmal etwas zu essen, etwas Anzuziehen

und dann ein Dach über dem Kopf. Und er wagt die kühne Behauptung: Wer sich den Armen entzieht, wird nie ein gesundes Gemeinwesen aufbauen können. So wenig wie der im Privaten glücklich werden kann, der sich seinen Kindern, seinen Eltern, seinem Bruder, seiner Schwester, seiner Frau, ihrem Mann entzieht. Jesus hat genau diese Punkte und einige weitere später aufgenommen, als er das Gleichnis vom Weltgericht und den Werken der Barmherzigkeit erzählt hat. Und er hat diese Werke mit seiner Person verbunden. Ich bin hungrig gewesen, ich bin fremd gewesen, ich bin krank gewesen, ich bin gefangen gewesen. Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Er hat damit zugleich gesagt: Wenn ihr mir begegnen wollt, dann geht zu den Kindern, den Fremden, den Gefangenen, den Kranken, den Sterbenden. Dort bin ich regelmäßig anzutreffen. Aus ihren Augen schau ich euch an. "Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich." Wer die Priorität bei den Elenden und Armen nicht sieht, der braucht auch nicht zu Gott zu beten oder Geld für den Wiederaufbau des Tempels zu sammeln. Denn Gott wird nicht auf ihn hören. Der hat nämlich keine Zeit für derartige Befindlichkeiten. Der setzt seine Priorität nämlich auch bei den Elenden und Armen. Wer den Elenden sein Herz finden lässt, und dann zum Himmel schreit über dem, was er da sieht, zu dem wird Gott sagen: Was willst du denn, da bin ich doch. Ich bin doch da. Ich begegne dir in den Elenden und Armen. Das ist ein wichtiger Hinweis für alle, die sich nach der Erneuerung und Verlebendigung der Kirche sehnen. Ohne Diakonie wird das nicht gehen, denn Diakonie und Liturgie hängen unlösbar zusammen. Beide stiften Gemeinschaft und bauen Kirche. Beide zusammen ergeben ein glaubwürdiges Zeugnis. Gott will, dass wir als sein Volk zusammen leben. Er will, dass unsere Wunden zügig heilen und dass ein Glanz über seinem Volk liegt. Das wir etwas ausstrahlen und ein Klima der Wärme und der Wahrhaftigkeit verbreiten. "Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird schnellvoranschreiten. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen." Also vorneweg gehen soll die Gerechtigkeit. Den herrlichen Glanz Gottes sieht man am Schluss beim Hinterherschauen Liebe Gemeinde, das ist die die Basis der Diakonie. Es geht um die elementaren, praktischen Dinge der Menschlichkeit. Es geht um Lebens- und Überlebensrechte. Und es geht um die Gottesgegenwart. Das Diakonische war für den Propheten etwas Heiliges. Etwas, was zum Kern des Glaubens gehört. Und in die Mitte des Bekenntnisses zu seiner Gegenwart. Aber nichts Hochgeistiges und Idealistisches, sondern etwas in hohem Maße Praktisches und Nützliches. Es war auch nichts, was unnötigerweise Mittel der Gemeinschaft verschlingt, sondern etwas, das sich in der Gesamtbilanz eines in Sanierung befindlichen und hoffentlich bald wieder prosperierenden Gemeinwesens immer rechnet, so wie die Kultur, die Musik oder die Schönheit eines historischen Stadtbildes auch. Und die natürliche Umwelt und der Erhalt der Lebensgrundlagen.

Liebe Gemeinde, ich stelle mir vor, dass Ihr Emaille-Fabrikant und Diakoniegründer Baumann ein frommer Mann war. Ihm war wichtig, dass die Paulanerkirche wieder eine Kirche wurde. Und zeitgleich war es ihm ein Anliegen, dass es eine Evang. Kinderbewahranstalt gab. Dabei denke ich durchaus, dass er als Mann der Wirtschaft einer war, der seinen christlichen Impuls zur sozialen Fürsorge mit sehr konkreten Nutzenvorstellungen für seine Arbeiterfamilien verband. Ihnen konnte und wollte er sich nicht entziehen. Wo Kinder eine Bewahranstalt hatten, konnte der Grund zur Bildung und Erziehung gelegt werden und die Mütter konnten arbeiten. Wir sehen das heute ja nicht viel anders und tun viel für die frühkindliche Bildung und Erziehung. Den Familien ist das ein Hauptanliegen und Bund, Land und Kommunen leisten ihren Teil. Wir als Träger sehen die Aufgabe und bringen unsere Kompetenz gerne ein. Weil wir wissen, dass soziale Teilhabe nicht früh genug erlernt werden kann. Mit der Pflege ist es nach unserer Überzeugung nicht anders. Eine qualitätsvolle Pflege wird unser Land nicht wirtschaftlich belasten, sondern voranbringen. Wenn wir schon vergessen haben sollten, dass die Generation, um die es da geht, das alles aufgebaut hat, was wir erben. Da gilt es auch einen Generationenvertrag zu erfüllen. Ein Gemeinwesen, das sich dieser Verantwortung entziehen will, wird krank. Es bekommt Risse und verliert seine Stabilität. Das, was es spart, kommt ihm teuer zu stehen. Wer eine Ellbogengesellschaft will, soll dann jedenfalls nicht mehr von sozialer Marktwirtschaft reden. Und er muss mit Destabilisierungen rechnen. Wir haben das in

der Bankenkrise gesehen. Die, die unser Land aufgebaut haben, haben um die Zusammenhänge von Wirtschaftlichkeit, sozialem, Ausgleich und christlichem Ethos gewusst. Und die Heilung unseres Volkes ist schnell vorangeschritten. Auch die soziale Arbeit in diesem Landkreis und in dieser Stadt hat sich nicht als ein Kostenfaktor zu rechtfertigen, sondern kann gelassen auf das verweisen, was sie zur Heilung von Menschen und zum Glanz auf Gesichtern von Kindern und alten Menschen beiträgt. Und zum Glanz und zur Heilung dieses Gemeinwesens. Und natürlich auch zum Glanz und zur Genesung der Kirche.

Liebe Gemeinde, im zweiten Teil unseres Prophetenwortes geht es um etwas, das so wertvoll ist wie die helfende Tat. Das mitmenschliche Klima, unser Umgang miteinander. Auch das hat nach Meinung des Propheten eine große Bedeutung für das Gedeihen des Gemeinwesens. "Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht über redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen und dein Licht wird sein wie der Mittag." Niemanden unterjochen. Nicht mit Fingern auf andere zeigen. Nicht übel reden. Auch das sind zunächst einmal Schutzregeln für die Schwachen. Ihre Schwäche soll nicht ausgenutzt werden. Sie sollen nicht verspottet und klein gemacht und sozial ausgegrenzt werden. Es soll nicht übel über sie geredet werden. Denn dadurch entsteht ein Riss in der Gesellschaft. Und die, auf die gezeigt wird, werden gedemütigt. Sie können sich nicht mehr selbstverständlich bewegen. Immer ist da ein Klima der Abwertung. Sie können nun überlegen, wem dies in unserer Gesellschaft in den letzten Jahren am meisten widerfahren ist. Ich denke, es sind die Flüchtlinge und die Fremden. Niemanden unterjochen. Nicht mit Fingern auf andere zeigen. Nicht übel reden. Dieser Hinweis auf das soziale Klima und auf die Art, wie wir übereinander reden, gilt aber allgemein. In einem Team. In einer Nachbarschaft. In einem Verein. In einer Stadt. Wer es in einer solchen Situation fertig bringt, sein Herz finden zu lassen und anderen Worte und Zeichen zu übermitteln, die satt machen, der hat für die Heilung der Gemeinschaft entscheidendes getan. Gegen das Gift des Unfriedens, der Spaltung und der Entwürdigung. Und das ist eine Diakonie, die kein Geld kostet. Und die auch ohne Fachausbildung immer und überall umzusetzen ist. Nächstenliebe nennen wir sie normalerweise. So einfach, und doch fällt sie uns oft so schwer. So schwer und doch so wohltuend und schön: Ein Gesicht hellt sich auf. Jemand strahlt wieder und strahlt etwas aus. Aus Finsternis wird Licht, aus Dunkel wird Mittag. Auch diese diakonische Wohltat steht in einem Glaubenszusammenhang. "Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken." Das ist ja das Wohltuende des Evangeliums, dass Gott nicht mit Fingern auf uns zeigt, sondern uns Gutes zusagt, dass er uns durch ermutigende Worte und Gesten führt und innerlich zufrieden macht und stärkt. Aber das was dann kommt, das ist das Allerschönste, so finde ich. Da dürfen wir jetzt einmal von unseren diakonischen Aufgaben und unserem liebevollen Verhalten zum Nächsten absehen und ganz auf uns schauen. Hier geht es jetzt in anschaulichen Bildern um unsere Identität und um den Sinn unseres Lebens. "Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward und du sollst heißen: der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen kann."

Liebe Gemeinde, ich will es einmal persönlich sagen: Seit über zwanzig Jahren begleiten mich nun diese Worte. Sie sind mir einmal bei einer Einführung zugesprochen worden. Das mit dem Garten und dem Wasser, das ist die Verheißung. Du sollst wachsen und blühen. Wie ein Garten. Und hab keine Angst, es ist genug Wasser für dich da. Die Quelle findest du in dir. Gelegentlich sehe ich einmal einen Garten, der mich mit aller Pracht daran erinnert. In diesem Sommer war das im Auhof der Fall, einer unserer Behinderteneinrichtungen, in einem wunderbaren Staudengarten. Und auch die Wasserstelle war da. Dann lasse ich es mir wieder zeigen und sagen: Du wirst sein wie ein bewässerter Garten. Aber das andere ist genauso wichtig. Wozu bist du da? Lücken zumauern, Wege ausbessern, dass man da wohnen kann. Besser könnte ich unsere gemeinsame Aufgabe in Rummelsberg nicht beschreiben. Und die diakonische Aufgabe aller Christen: "Es soll durch dich

#### Anlage 4 zur Chronik des Diakonieverein Amberg

wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward." Wir in Rummelsberg haben da jede Menge zu tun und Sie in Ihrem Aufgabenbereich vielleicht auch.

Liebe Mitarbeitende, Verantwortliche und Mitglieder des Diakonievereins Amberg, liebe Mitchristen, was immer ihr Platz und Ihre Aufgabe ist: das wünsche ich auch Ihnen, dass sie das als Ihre Berufung sehen können: Auf Lücke gehen. Risse schließen. Wege ebnen. Damit man da wohnen kann. Vertrauen aufbauen. Menschen, Kinder, Pflegebedürftige, Angehörige aufrichten. Und ihnen allen sagen: Stell dir vor: Du wirst wie ein blühender Garten sein. In diesem Leben und dereinst im ewigen Leben.

Der Friede ...(Segen)